

Über den Bergbau in Köppern/Taunus

Von Karl Rothe

Während in der Umgebung von Köppern bereits vor knapp 2000 Jahren Bergbau getrieben wurde - die Römer gruben den ersten Schacht 46 n. Chr. im Gebiet der heutigen Kaisergrube zwischen dem Winterstein und dem Limes - ist der Bergbau auf Köpperner Gebiet wesentlich jünger. Er begann vor knapp 150 Jahren. Die Voraussetzungen dafür wurden jedoch schon vor mehr als 300 Millionen Jahren geschaffen.

Das Schrifttum über den Köpperner Bergbau ist recht spärlich. Auf drei Quellen sei hier hingewiesen:

1. Die „Köpperner Chronik“.

Sie berichtet davon, daß um 1850 in dem Hanauereck nach Brauneisenstein gegraben wurde, daß das Unternehmen aber wegen Wasser- und Transport-Schwierigkeiten wieder zum Erliegen kam. 1898 sei dann der Bergbau erneut aufgenommen worden.

2. Die zweite Quelle ist die „Kleine Erdgeschichte der Taunuslandschaft“ von Martin.

In ihr wird berichtet, daß man schon vor 1863 im Töngesrodfeld herumliegende manganhaltige Brauneisenstein-Brocken fand und hieraus Rückschlüsse auf vorhandenes Erz zog.

3. Und schließlich sei auf den „Taunusboten“ vom 16.04.1863 verwiesen: „Über den neuen Bergbauversuch bei Köppern“.

In ihm wurde ein Artikel des bekannten Homburger Geologen Dr. Friedrich Rolle veröffentlicht, der einen guten Einblick in die bergbaulichen Verhältnisse der damaligen Zeit gibt. Aus diesem Aufsatz sei Folgendes zitiert:

„Seit einer Reihe von Jahren kennt man in der Gegend von Gießen eine werthvolle Ablagerung von Mangan-Erzen besonders Pyrolusit, insgemein Braunstein genannt. Sie zieht sich vom Fuße des Schiffenberges bei Gießen über Großenlinden bis gegen Butzbach. Ihr Auftreten ist hier gleichwie auch in der Umgebung von Weilburg an eine Unterlage von Dolomit (Magnesia-Kalk) gebunden und gewöhnlich ist sie auch von weißem oder rothem Thon begleitet. Auch Eisenerze kommen immer zugleich damit vor.

Ein beträchtlicher Abbau auf solche Mangan-Erze wird besonders in der Linden-Mark unweit Gießen betrieben, wo der Pyrolusit das werthvollste der Manganerze, in mächtigen Nestern in einem Thon-Lager über dem Dolomit vorkommt. Es wurde 1842 entdeckt und ergab in der Menge und Reichhaltigkeit der Erze und nach der Leichtigkeit der Gewinnung bedeutenden Gewinn.

Vor einigen Jahren hat man auch bei Oberrosbach solche Manganerze erschürft und auch hier soll ihr Vorkommen an eine Unterlage von Dolomit gebunden sein.

..... Seit Februar dieses Jahres hat sich der Braunsteinbergbau nun mehr auch bis an die Grenze des Homburger Gebiets ausgedehnt. Im Walde ganz nahe bei Köppern, aber noch auf Hessen-Darmstädtischem Gebiete sieht man zwei Schurf-Schächte angelegt, der untere soll über 60 Fuß tief sein, der obere hat erst 12 Fuß Tiefe erreicht. Anlaß zu diesem Bergbau-Versuch gab das bei Köppern häufige Vorkommen von Stücken eines eisenreichen Sandsteins der Braunkohlen-Formation, demselben Gestein das sich auch auf den Anhöhen östlich von Homburg oft in den Feldern findet und, wie die Ortsbezeichnung „Eisenkaute“ zwischen Homburg und Seulberg vermuthen läßt, in früherer Zeit wohl schon Anlaß auf Schürfen von Eisenerz gegeben haben mag. Im Walde nördlich von Köppern durchfuhr man mit den Schurfschächten mehrere Fuß tief den lockeren gelblichweißen Sand und Schotter, wie er

auch zwischen Friedrichsdorf und Köppern in Sandgruben aufgeschlossen ist und traf darunter den eisenhaltigen Sandstein an, seine ganze Mächtigkeit scheint noch nicht durchbrochen zu sein, wahrscheinlich wird man den das Gebirge bei Köppern bildenden Quarzfels bei tieferem Niedergehen später noch erreichen. Von Mangan-Erzen hat man dabei wirklich Spuren aufgefunden, bis jetzt freilich nur in geringer Menge und mit sehr dürftigem Gehalt, sonach vorläufig noch ganz werthlos.

..... Solange man den andernorts manganführenden Thon und den Dolomit nicht bei Köppern nachgewiesen hat, möchte ich Niemand rathen, viel Geld auf solche Versuche zu verwenden. Eher dürfte es sich empfehlen lassen von Oberrosbach aus mit Bohrlöchern oder Schurfschächten in gewissen Abständen gegen Köppern vorzugehen, wiewohl auch dafür ein sichrer Gewinn noch nicht zu verbürgen wäre. Wer hier gewinnen will, muß auch wagen.“

Soweit Rolle.

Festgehalten werden soll der Hinweis auf den Dolomit bzw. Magnesia-Kalk, der im allgemeinen die Unterlage für die hier besprochenen Erze bildet. Wo aber sind derartige Gesteine in der Gegend von Köppern?

Wenn wir einen Blick auf die geologische Karte unseres Bereiches werfen - es ist das Blatt 5717, Bad Homburg vdH. -, so müßten wir in der Gegend von Köppern leuchtend blau eingezeichnete Erdschichten von Karbonatgesteinen, wie Kalken und Dolomiten, entdecken. Das ist jedoch nicht der Fall. Und doch sind solche Gesteine hier vorhanden, allerdings nicht an der Erdoberfläche, wie sie nach Abdeckung von Bepflanzung, Bebauung und Humusschicht auf einer geologischen Karte dargestellt wird.

Es ist jetzt wohl an der Zeit, sich etwas näher mit der geologischen Situation unseres Gebietes - wenigstens in ganz großen Zügen - vertraut zu machen.

Während des Zeitabschnittes, den der Geologe Devon nennt, also im Erdaltertum, war das Gebiet, das heute vom Rheinischen Schiefergebirge einschließlich des Taunus und weiteren Teilen Mitteleuropas eingenommen wird, ein großer Meerestrog, eine sogenannte Geosynklinale.

In dieses Meer hinein wurde Erosionsschutt abgelagert vom Norden her, vom Old-Red-Kontinent und vom Süden her von der Mitteldeutschen Insel. In unserer Gegend geschah das in Form von Sand, der allmählich zu Sandstein und später zu Quarzit wurde und in Form von Tontrübe, die sich als Schlamm absetzte und dann zu Tonschiefer oder - mit Sand vermischt - zu Grauwackenschiefer wurde. Das geschah während des Unterdevons, also etwa vor 390 Millionen Jahren.

Im folgenden Mitteldevon kam es zu stärkeren tektonischen Bewegungen des Untergrundes. Es bildeten sich untermeerische Schwellen, die aus den unterdevonischen Sandsteinen und Schiefen bestanden. Auf ihnen siedelten sich Korallen, Stromatoporen, Crinoiden u. ä. Tiere an, die ein Riff aufbauten. Aus Riff und Riff-Schutt wurden schließlich Massenkalken. Es waren graue, grobgebankte oder auch massige Riffkalken. An ihrer Oberfläche wurden sie später 4 bis 5 m tief, an einigen Stellen auch bis 30 m tief, in Dolomit umgewandelt und sahen dann bräunlich und zuckerkörnig-sandig aus.

Am Ostrand des Taunus finden sich zwischen Gießen und Bad Homburg eine Reihe derartiger Massenkalk-Vorkommen, darunter die „Lindener Mark“ bei Gießen und die „Massenkalkscholle von Köppern-Rosbach“. Die letztere ist später zwischen zwei Unterdevonschollen abgesunken, so daß sie an der Erdoberfläche nicht sichtbar ist.

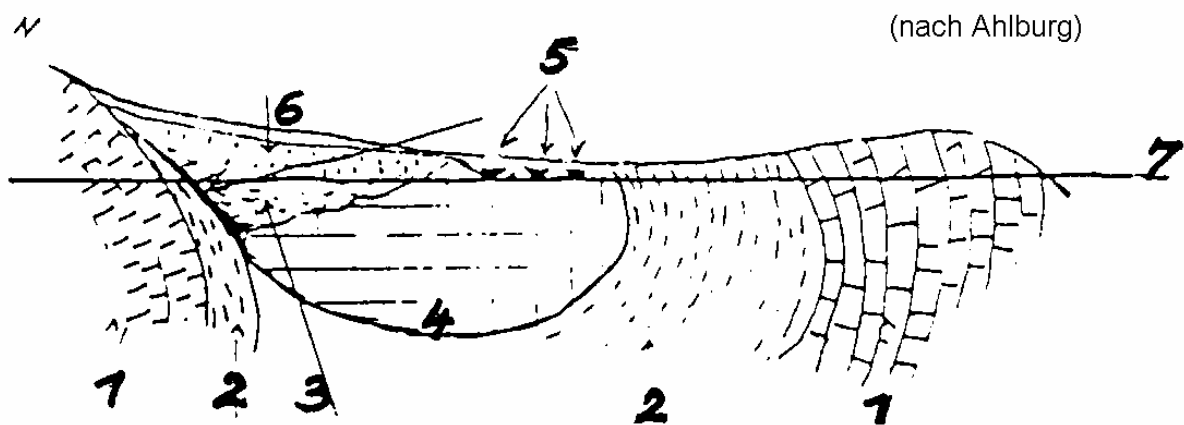
Auf der geologischen Karte ist jedoch zusätzlich ein Profil eingezeichnet, das einen Schnitt senkrecht zur Erdoberfläche darstellt. Und da wird sichtbar, daß die Oberfläche - nach Abdeckung der Humusschicht - aus gelb eingezeichneten tertiären Sedimenten besteht unter

denen die (blauen) mitteldevonischen Karbonatgesteine liegen. Ich erinnere daran, daß Rolle (im „Taurusboten“) schon auf den Zusammenhang von Magnesia-Kalk und Erz hingewiesen hat.

Wir machen jetzt einen Sprung vom Mitteldevon zum Tertiär, also zur Erdneuzeit. Der Taunus ist inzwischen zum Gebirge aufgefaltet worden (bis etwa 2000 m hoch) und zum großen Teil wieder abgetragen worden. Im Eozän - einem Zeitabschnitt des Tertiärs, der vor 54 Millionen Jahren begann - herrscht ein tropisch-subtropisches Klima. Das führt zu einer Verkarstung des Kalksteines unter Bildung von Rinnen, Furchen, Dolinen u. ä. Hohlräumen, in denen sich die Verwitterungs-Rückstände, wie Ton und Schieferbrekzien absetzen. Die bei der Erosion entstehenden Zersetzungsprodukte werden nun durch oberirdische Wässer und durch Bodenwasser in wässrige Lösungen von Fe-Mn-Oxyden, Alkalien, Erdalkalien u. z. T. Kieselsäure verwandelt. Und nun folgt ein weiterer chemischer Prozeß. Wo diese Lösungen im verkarsteten Kalkstein zusammentrafen mit dem sauerstoffhaltigen Grundwasser, dort kam es zur Ausfällung von Erzen.

Dieser Prozeß dauerte bis zum Oligozän, so daß man sagen kann, daß die Eisen- und Manganz-Lagerstätten von Köppern und Rosbach etwa vor 54 bis 22 Millionen Jahren entstanden sind. In der Wissenschaft werden sie bezeichnet als „Verwitterungs-Lagerstätten vom Typ Lindener Mark“. Der nachstehende Schnitt durch die Köpperner Lagerstätte soll das Gesagte noch verdeutlichen:

Profil durch den Köpperner Stollen



- | | |
|--------------|----------------|
| 1 = Quarzit | 4 = Massenkalk |
| 2 = Schiefer | 5 = Erz |
| 3 = Breccie | 6 = Sedimente |
| | 7 = Stollen |

Zu erkennen sind die unterdevonischen Schollen aus Quarzit und Schiefer, die eingesunkene Massenkalkscholle und die Erz-Ausfällungen in Nestern und Furchen, alles zugedeckt mit tertiären Sedimenten. Zum Vergleich schließlich zusätzlich die Lagerstätten von Rosbach - Profil 1 + 2 - und Köppern - Profil 3 - in der Abb. 2. Dabei wird sichtbar, daß die Rosbacher Lagerstätten viel reicher sind als die Köpperner.

Bisher wurde nur recht allgemein von „Erzen“ oder „Eisen- und Mangan-Erzen“ gesprochen. Um was es sich im einzelnen handelt, zeigt folgende Aufstellung:

Die Erze der Massenkalkscholle von Köppern-Rosbach
(Erze sind Mineralgemenge mit nutzbarem Metallgehalt)

Eisen und Mangan traten in folgenden Formen auf:

Fe als derbes Brauneisenerz
 brauner Glaskopf
 Hydrohämait
 Stilpnosiderit
 Goethit
 Lepidokrokit

Mn als Pyrolusit
 Graubraunstein
 Psilomelan
 Mulmerz, Wad

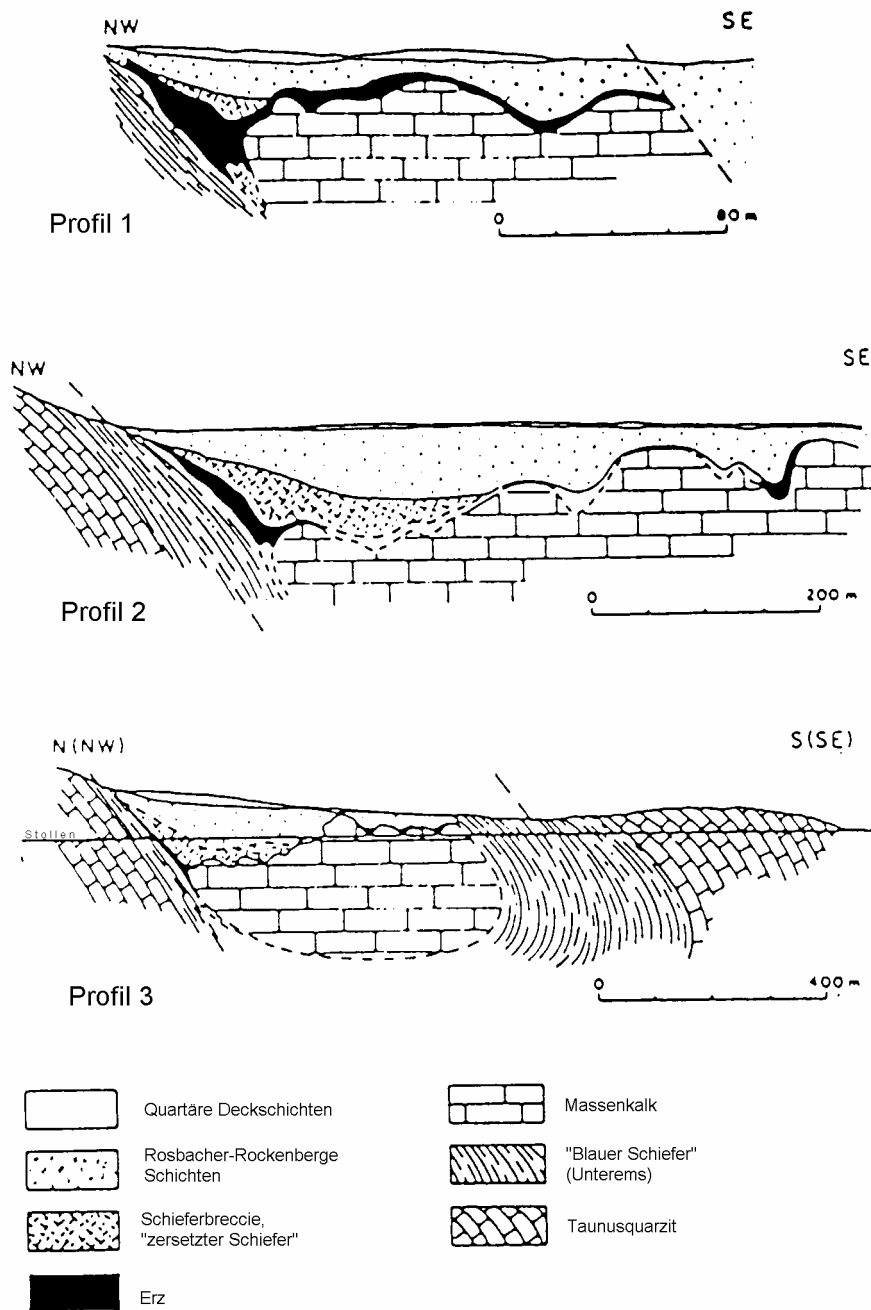


Abb. 2

Profile durch das Rosbacher Nordlager (1), das Rosbacher Südlager (2) und den Köpperner Stollen (3). (n. Ahlbarg in: Kümmerle, Geologische Karte Friedberg)

Manganarme Erze: 5 bis 10 % Mangan
30 bis 40 % Eisen

manganreiche Erze: 15 bis 20 % Mangan
20 bis 30 % Eisen

Die wirtschaftliche Bedeutung der verschiedenen Bergwerke bzw. Erzvorkommen am Ostrand des Taunus soll anhand einiger Förderzahlen aufgezeigt werden:

Der Eisen- und Manganerz-Bergbau am Taunusstrand

- a. Lindener Mark: Beginn 19. Jahrhundert bis in das Jahr 1967
- | | | | |
|------|---|------------|------------------------------------|
| 1857 | - | 41 000 to | Roherz |
| 1873 | - | 81 000 to | ” |
| 1900 | - | 97 500 to | ” |
| 1917 | - | 250 000 to | ” (bei über 1200 Mann Belegschaft) |
| 1920 | - | 100 000 to | ” |
| 1943 | - | 150 000 to | ” |
- b. Rosbach v.d.H.: etwa 1848 bis 1926
- im Nordfeld während der Blütezeit von 1862 bis 1891:
insgesamt 283 000 to Eisenerz
+ 1 300 to Manganerz
- im Südfeld 1899 bis 1913:
insgesamt 183 000 to Eisenerz
+ 238 to Manganerz
- c. Köppern/Ts.: höchste Förderung 1909 - 5 000 to Erz

Die Lindener Mark war die bedeutendste Manganerzgrube Deutschlands, gefolgt von Rosbach v.d.H. Die Bedeutung von Köppern war wesentlich geringer.

Zur Geschichte der „Grube Isidor“

Befassen wir uns nun im einzelnen mit den Verhältnissen in Köppern.

Dabei müssen wir bedenken, daß man vor 150 Jahren noch nicht über die Kenntnisse verfügte, die wir heute besitzen. Wie weit die Köppern-Rosbacher Kalkscholle reichte und wo sich die Erzanreicherungen befanden, das wußte niemand.

Wie wir schon hörten, wurden auf den Köpperner Feldern zeitweise Brauneisenstein-Brocken gefunden. Und so ist es kein Wunder, daß der Gutsbesitzer Friedrich Gottlieb von der Becke, der auf seinem Acker auch solche Stücke fand, vermutete, daß darunter Erz zu finden sein könnte. Er wandte sich an das Bergamt und am 4. April 1867 kam es zur Muthung, d.h. nach Überprüfung der Funde durch das Bergamt zur Antragstellung auf Verleihung von Bergwerksrechten.

In dem Protokoll über die stattgefundene Muthung (14.6.1867) finden wir die nähere Ortsbezeichnung:

„auf dem Acker des Friedrich v. d. Becke im Felddistrikt Hohlwegfeld in der Gemarkung Köppern, in Stunde 12 nördl. 13 9/10 Lachter (1 Lachter - altes Bergwerksmaß - $6 \frac{2}{3}$ Fuß = 2,092 m) von dem an der südlichen Seite der von Köppern nach Friedberg führenden Chaussee stehenden Grenzstein Nr. 39 entfernt“.

Der Fundort lag also etwa 30 m nördlich der heutigen Bundesstraße im Hahnereck.

Bis zur Verleihung des Bergwerks-Eigentums vergingen aber noch 7 Jahre. Inzwischen ist der Antragsteller verstorben, so daß die Urkunde auf den Namen seiner Frau bzw. Witwe Sophie, jetzt wohnhaft in Wiesbaden, ausgestellt wird. Die Verleihungsurkunde vom 8. Oktober 1874 zeigt die Abb. 3.

Im Namen des Königs.

Auf Grund der Ruchung vom 4. April 1867
wird zur Louis Sophie von der Brache
Mittleren Carl Gießhahny und Friedrich Goldlieb
von der Brache zu Wiesbaden

unter dem Namen *Isidor*
das Bergwerkseigentum in dem in der Gemeinde *Krippern*

Alex. Kammelp.
im Kreise *Wiesbaden* Regierungsbezirk *Wiesbaden*

und Oberbergamtsbezirk Bonn belegenen Felde, welches einen Flächeninhalt von
zwei Millionen, vierhundertachtzigtausendachtzig Quadratmetern hat
tausendachtzigtausendachtzig Quadratmetern hat
und dessen Grenzen auf dem am heutigen Tage beglaubigten Situationsrisse mit
den Buchstaben *A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z*
bezeichnet sind, zur Gewinnung der in *der* Felde vorfindenden

Mangan- und Eisenerze

*a b c d e f g h i k l m n
o p q r s t u v w x y z a'
b' c' d' e' f' g' h' i' k' l' m' n'
o' p' q' r' s' t' u' v' w' x' y' z'
a'' b'' c'' d'' e'' f'' g'' h'' i'' k'' l'' m'' n''
o'' p'' q'' r'' s'' t'' u'' v'' w'' x'' y'' z''
sind an dem Situationsrisse
mit dem Briefe *a b c d**

nach dem Berggesetze vom 24. Juni 1865 hierdurch verliehen.

Urkundlich ausgefertigt

Bonn, den 3. ten October 1874.

L. S.

Rönigliches Oberbergamt.

Verleihungsurkunde

ist das

Mangan- und Eisenerz Bergwerk

Isidor

bei *Krippern*

im Bergreviere *Wiesbaden*.

Abb. 3

Nach der Verleihung vergehen weitere 6 Jahre. Die Eigentümerin stirbt; Erben sind die beiden Töchter Agnes in Magdeburg und Sophie in Kalk bei Deutz. Und deren Ehemänner werden nun aktiv.

Die Entwicklung des Bergbaubetriebes soll nun stichwortartig für die einzelnen nachfolgenden Jahre angegeben werden.

Die Abbauphase von 1880 bis 1889

1880 Die Eigentümer wollen den Betrieb aufnehmen und zwar im Hanauer Eck, um das vermutete Erzlager aufzuschließen und seine Mächtigkeit zu erkunden. Hierzu wird W. Schwarz aus Nauheim als Betriebsführer eingesetzt. Am 31.8. beginnt man zwei Schächte 5 bis 10 m abzuteufen, trifft auf Erz und fördert 10 Tonnen, deren Wert mit 60 Mark angegeben wird. Ein Arbeiter wird beschäftigt.

Die Fördermengen und die Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte ist in der auf der folgenden Seite dargestellten Statistik festgehalten.

1881 Die Förderung läuft weiter: 15 to, Wert 150 Mark. 2 Untertage- und 1 Übertagearbeiter werden beschäftigt. Der Durchschnittsverdienst beträgt 2,10 Mark für eine 12-Stunden-Schicht. Am Jahresende ist die Grube nicht in Betrieb.

1882 Keine Förderung, jedoch werden zwei weitere Schächte zur Untersuchung auf 18 m abgeteuft.

1883 Die Förderung wird wieder aufgenommen. Mit 8 + 4 Leuten werden 500 to für 4000 Mark gefördert. Vier bis fünf weitere Untersuchungsschächte werden abgeteuft.

1884 Das Jahr bringt gute Erfolge.
Förderung: 1900 to für 15 400 Mark
Belegschaft: 18 + 6 Leute

Es wird ein Brauneisenstein-Lager ausgebeutet mit einer Mächtigkeit von 4 bis 5 Fuß. Es besteht zu

2/3 aus Stückstein und
1/3 aus hehrem Stein.

Das Erz wird an Buderus in Wetzlar verkauft, dort wird es auch analysiert und zeigt folgendes Ergebnis:

Analyse der Erze der Grube Isidor in Köppern

(Analyse-Protokoll des Laboratoriums der Firma Buderus, Wetzlar 1884)

Stückstein		hehrer Stein gewaschen	
46, 2	% met. Eisen	43, 2	%
10, 27	% met. Mangan	7, 22	%
0, 05	% Phosphor	0, 061	%
5, 76	% Rückstände	10, 63	%

46,2 % met. Eisen

43,2 %

10,27 % met. Mangan	7,22 %
0,05 % Phosphor	0,061 %
5,76 % Rückstände	10,63 %

Außerdem werden drei neue Schächte abgeteuft:

- Schacht I : 16,5 m tief
 - Schacht II : in 21 m Entfernung von I, 20 m tief
 - Schacht III : in 51 m Entfernung von II
- Der Kalk wird hier erst in 44 m Tiefe erreicht.

Im hessischen Feld Vulkan (240 m von Schacht I entfernt) werden ebenfalls zwei Schächte abgeteuft.

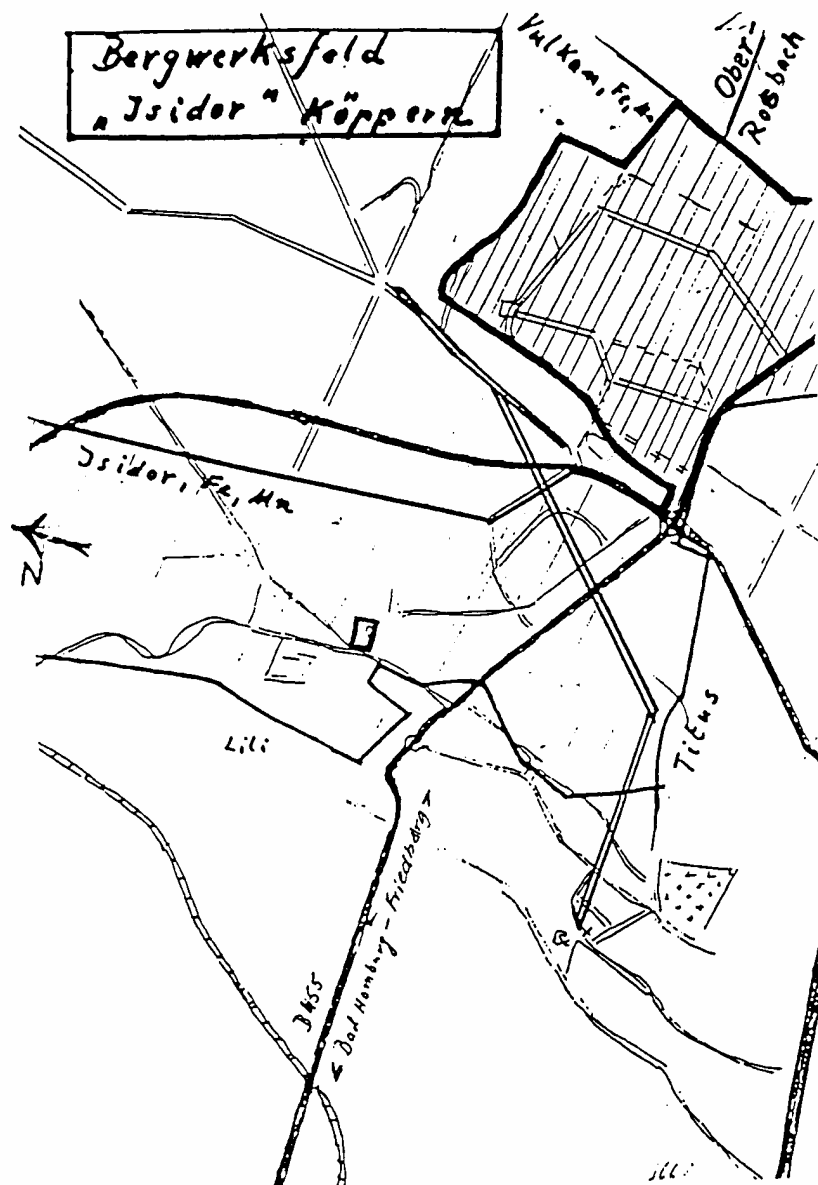


Abb. 5

In größerem Maßstab wird hier der Teil des Feldes gezeigt, der wirklich in Anspruch genommen wurde. Die Kartenskizze zeigt auch die Nachbarschaftsfelder „Lilli“ und „Titus“, in denen allerdings nie Bergbau betrieben wurde und „Vulkan“ und „Rosbach“.

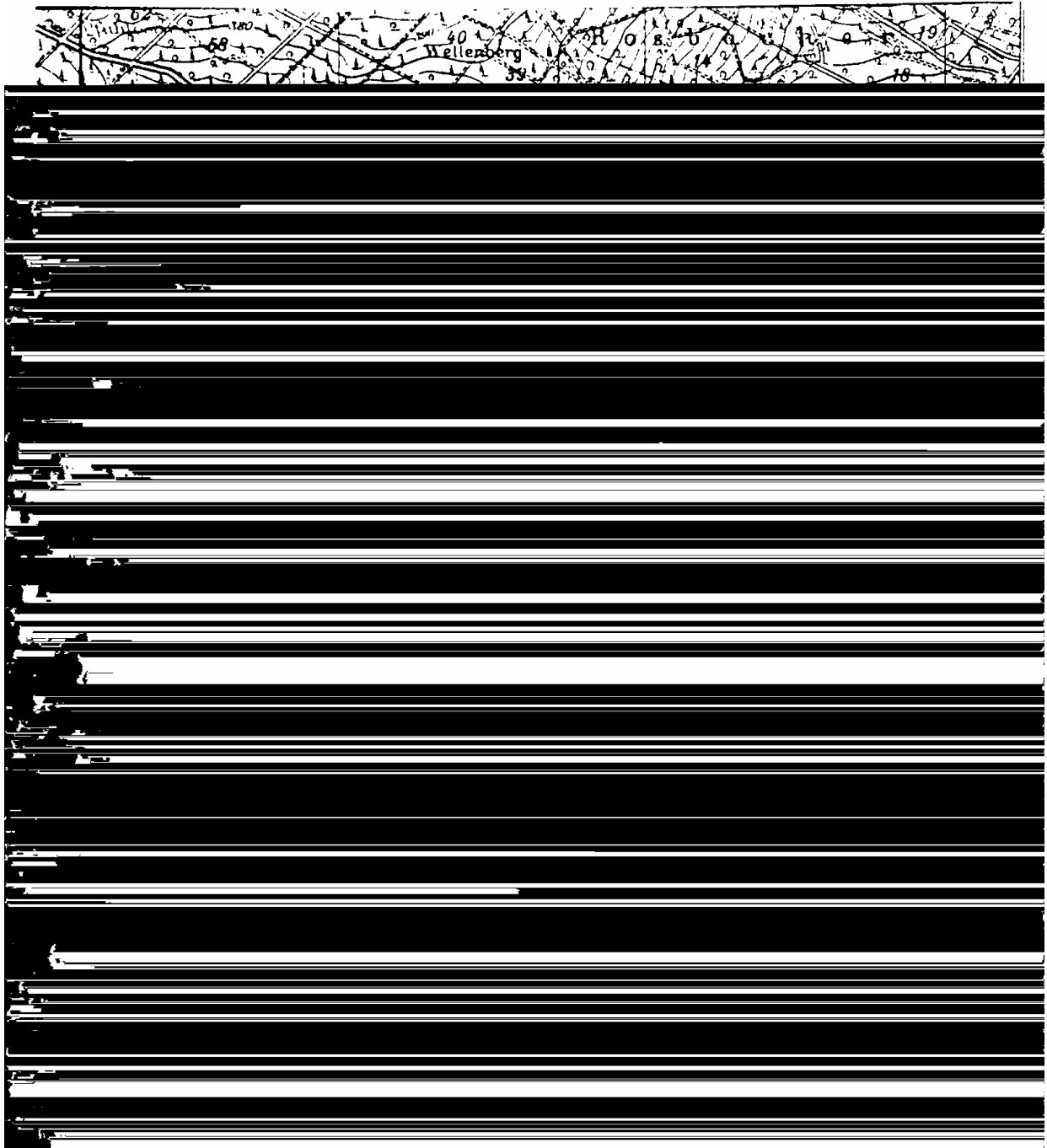


Abb. 4
Das Bergwerksfeld ist in dem obigen Ausschnitt des Meßtischblattes (1:25000) eingezeichnet.
Es zeigt den eigenartigen Grenzverlauf Köppern-Rodheim.

- 1885 Förderung noch 815 to, dann Einstellung des Betriebes, da sich kein annehmbarer Preis mehr erzielen läßt. Jedoch werden mit 3 Mann weitere Versuche vorgenommen.
- 1886 Keine Förderung - 2 Versuchsschächte mit 9 und 24 m Tiefe.
- 1887 Förderung wieder aufgenommen. 310 to mit 2 + 1 Mann.
- 1888 Im Januar und Februar wird noch gefördert: 20 to mit 3 Mann. Dann wird der Betrieb eingestellt.
- 1889 Als neuer Betriebsführer wird H. Debus aus Mönchhof bei Kassel eingestellt. Jedoch ruht der Betrieb bis 1896.

Die Abbauphase von 1896 bis 1905

- 1896 Im Jahre 1895 hatte der Geheime Kommerzienrat Eduard Bartling, Wiesbaden die Grube Rosbach gekauft (1913 übrigens auch die Grube Oberrosbach) und kaufte 1896 auch die Grube Isidor in Köppern. -- Als Beauftragter wurde H. Schamp, Audenschmiede eingesetzt, der in späteren Jahren als Bergwerksdirektor in Erscheinung tritt. Neuer Betriebsführer wird Fr. Kaiser aus Weilmünster; er nimmt Wohnung in der Teichmühle bei Köppern.

Dem Bergamt gegenüber führt man an, daß das 1884/85 nachgewiesene Manganeisenstein-Lager auf ca. 600 m durch Schächte von 15-25 m Teufe aufgeschlossen und teilweise abgebaut sei. Das Hangende ist Tonschiefer und Kies, das Liegende ist Kalk. Man will nun unterhalb der Teichmühle einen Stollen bauen und bis zum Lager führen. Die Arbeiten werden Mitte des Jahres 1896 aufgenommen. Am 22.10.1896 trifft man bei 18 m Stollenlänge auf Quarzitgebirge, so daß Schießarbeit notwendig wird. Für den Sprengstoff wird deshalb im Stollen ein Magazin errichtet, zwischen 12,5 und 13,5 m mit Backstein-Mauerwerk, gewölbt 1,20 m lang, 0,82 m weit, 1,25 m hoch, mit eiserner Tür verschlossen. Das Stollenmundloch erhält eine gutschließende Holztüre.

Am 7.12.1896 baut Bartling auf seinem Grundstück Nr. 49 in der Frankfurter Wiese in Köppern einen Lagerraum für ca. 200 kg Dynamit. Alle diese Aktivitäten lassen darauf schließen, daß der Bergwerksbetrieb energisch vorangetrieben werden soll.

- 1897 Der Stollen wird bis Ende 1897 in Quarzit vorgetrieben bis zum Stollenmeter 311,6 und zwar mit 6 Arbeitern. Schächte werden nicht abgeteuft.
- 1898 Weiterführung des Stollens bis 690 m. 9 Arbeiter werden beschäftigt. Auf Erz ist man noch nicht gestoßen.
- 1899 Weiterführung des Stollens bis 927 m. 13 Arbeiter sind tätig. Am 29.4.1899 reist der Steiger Friedrich Kaiser nach Audenschmiede und wird hinter Usingen vom Blitz erschlagen. Als neuer Steiger wird vorübergehend Phil. Roehmig aus Oberrosbach, dann jedoch Wilhelm Habich aus Essershausen eingesetzt. Bergbaulich ist, daß man jetzt in

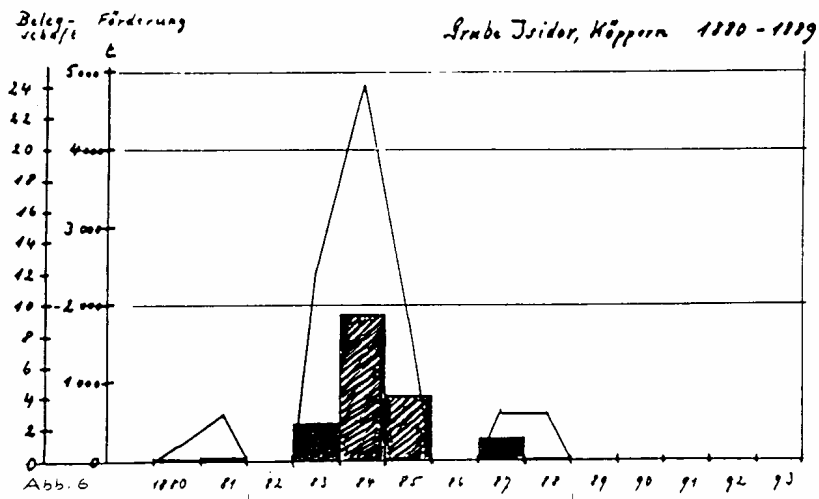


Abb. 6

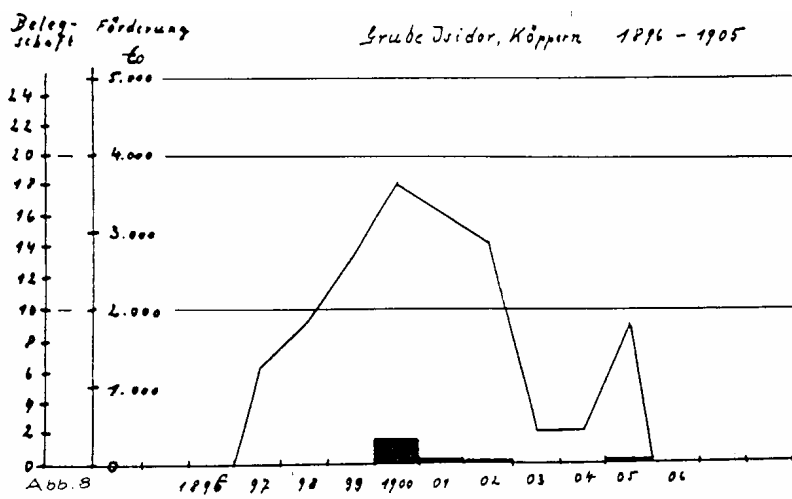


Abb. 8

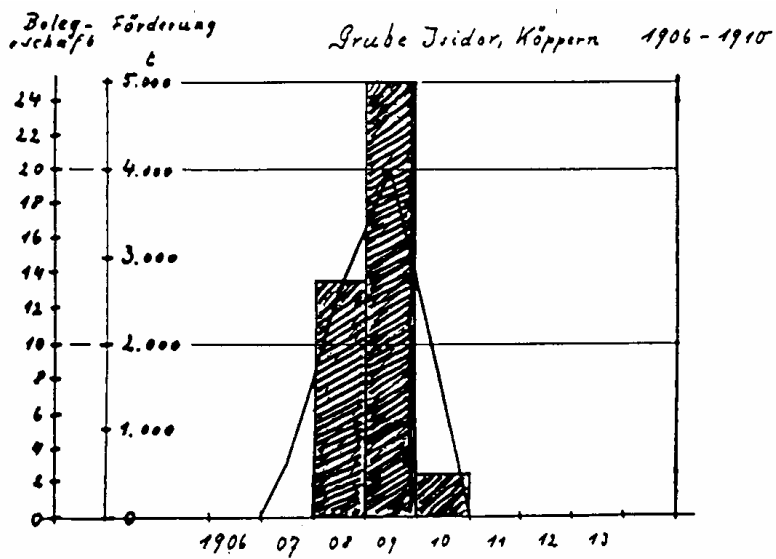


Abb. 9

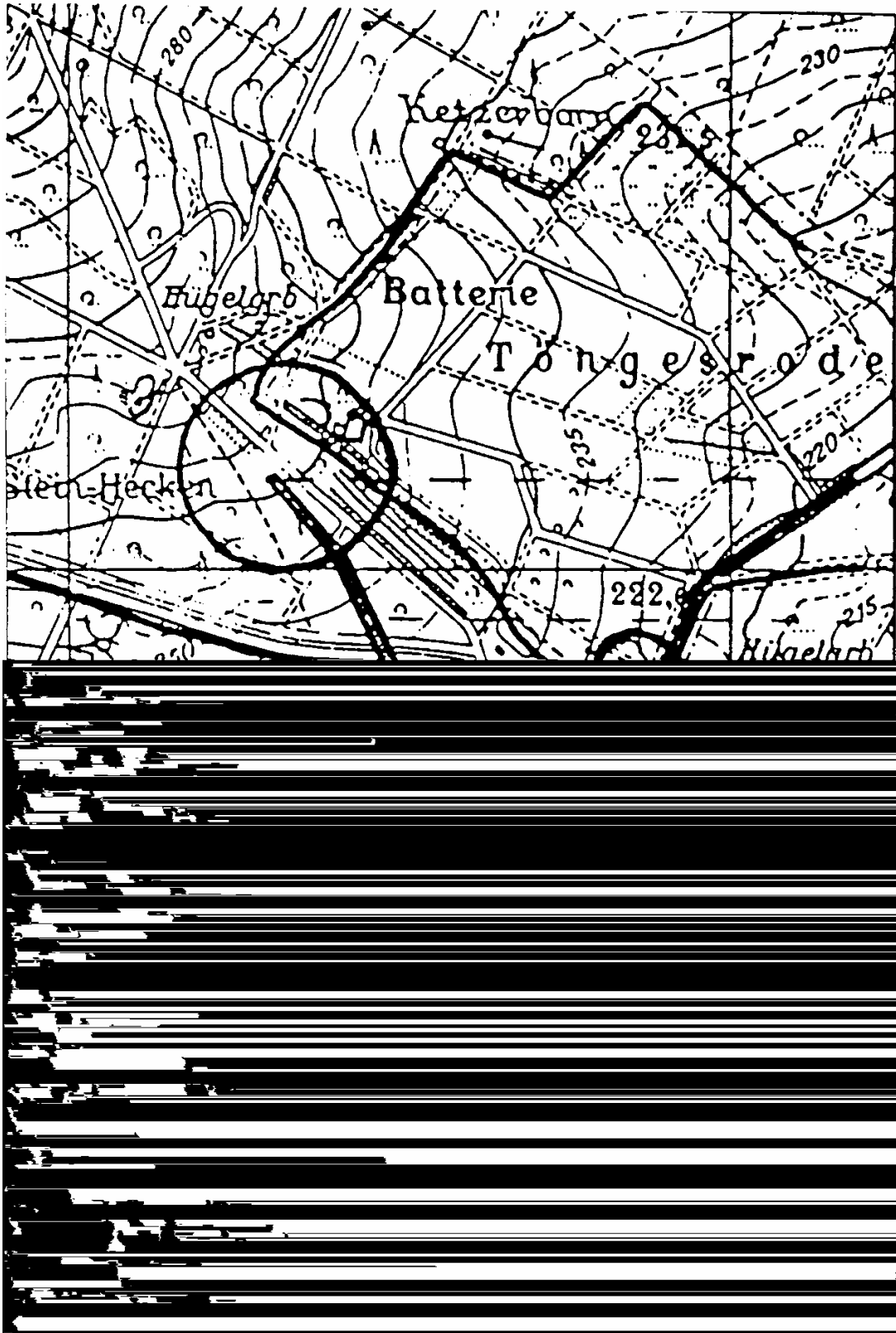


Abb. 7
Grube Isidor. Die Kartenskizze zeigt den Weg der Stollen nach 1896.

Tonschiefer arbeitet und nach 78 m Kalk anfährt.

Nach den bisher im Hanauer Eck sowie in Rosbach und der Lindener Mark gemachten Erfahrungen, ist Erz immer in Hohlräumen an der Oberfläche der verkarsteten Kalk- und Dolomitgesteine gefunden worden. Deshalb wird jetzt, nachdem man Kalk angefahren hat, ein Querschlag nach Osten getrieben, 147 m lang, davon 27 m horizontal und 120 m mit Gefälle 1:5. Die Teufe des Querschlages lag 24 m unter Stollensohle. Aber es wurde kein Erz gefunden. Auf der Stollenskizze ist diese Stelle zwischen den Jahreszahlen 1898 und 1899 eingekreist.

1900 Dieses Jahr bringt die ersten Erfolge. Der Stollen wird weitergetrieben, jetzt hauptsächlich in Kalkstein, unterquert bei ca. 890 m die heutige Bundesstraße und endet am Jahresende bei 1.117 m. Bei 1.098 ist man endlich auf ein Erzlager gestoßen. Es hat eine Mächtigkeit von 30 cm und wird 20 m weiter in östlicher Richtung abgebaut. Nun geht man noch einmal auf Stollenmeter 760 zurück, teuft dort 21 m tief ein Gesenk bis zum Grundwasser ab, fährt dann eine Strecke von 40 m auf, findet aber wieder kein Erz. Nun wird man wieder nördlicher, im Gebiet des Hanauer Ecks tätig und treibt bei 1.050 in und 1.080 zwei Überhaue in den Kalk, einmal 12 m, einmal 5 m, geht also in die Höhe und trifft tatsächlich auf ein Erzlager von 50 bis 60 cm Mächtigkeit, das nach Ost und West aufgefahren und abgebaut wird.

Gefördert werden in diesem Jahre 370 to Brauneisenstein im Wert von 3.700 Mark mit 18 Mann.

Außerhalb des Stollens, also vom Feld aus, werden zwei Versuchsschächte abgeteuft. Der Schacht Nr. 10 erreicht in 20 m ein Erzlager. Der Schacht Nr. 11, bis 27 m abgeteuft, bringt keinen Erfolg. Die Statistik 1896 bis 1905 verdeutlicht Arbeitseinsatz und Fördermenge.

1901 Weiterführung des Stollens um 94 m bis 1.211 m. Das Lager bei 1.098 m wird 79 m aufgefahren, man trifft jedoch nur einzelne Nester an. - Im Schacht Nr. 11 wird eine Strecke aufgefahren, die bei 82 m ein verfestetes Lager erreicht. Ein neuer Luftschacht wird gebaut, ebenfalls zwei Versuchsschächte:

Nr. 14: bei 14 m Tiefe starker Wasserzufluß

Nr. 15: 32 m tief, Lager angefahren 1 m mächtig

Förderung: 75 to, 450 Mark, 16 Arbeiter.

1902 Weiterbau des Stollens um 87 m bis 1.298 m. Inzwischen wurde die Markscheide zum Feld „Vulkan“ durchschnitten.

Der Betrieb an den im Vorjahre angefahrenen Nestern wird eingestellt.

Im Felddistrikt Töngesrode, ca. 580 m nordöstlich vom Stollengebiet, wird ein Schacht F auf 35 m abgeteuft und wieder eingestellt.

An der Markscheide „Vulkan“/„Isidor“ werden abgeteuft:

Schacht G: 18 m tief, man trifft auf Schwimmsand und geht deshalb 50 m nördlich, teuft dort den

Schacht K ab: 41,5 m tief, erreicht ein Lager, trifft auf starkes Wasser und fährt deshalb nach dem Hangenden auf.

Hier trifft man auf ein 4 m mächtiges Lager von Eisenstein, mit 44,7 % Eisen

0,32 % Mangan

0,56 % Phosphor, welches abgebaut wird.

Förderung: 50 to, 300 Mark, 14 Arbeiter

1903 Förderung ist eingestellt, zur Unterhaltung des Stollens bleiben 2 Arbeiter beschäftigt.

1904 wie 1903

1905 Es werden nochmals 50 to gefördert, dann werden die Schächte eingeebnet. Am 25.8.1905 wird der Betrieb vorläufig vollständig eingestellt. Spätere Weiterarbeit, evtl. mit Bau eines Maschinenschachts behält man sich vor.

Die Abbauphase von 1907 bis 1910

1907 9.9.1907 wird die Grube wieder eröffnet und zwar im Töngesrodelfeld. Es wird ein neuer Schacht 51 m tief abgeteuft, da unterbricht ein Unglück die Arbeiten. Vermutlich durch Seilriß stürzt ein Förderkorb ab. Der Bergmann Weidinger aus Köppern kommt dabei ums Leben. Die Köpperner Chronik spricht noch von einem weiteren Toten, Heinrich Riehl, und von zwei Bergleuten, Georg Reeh und Christian Goldschmidt, die zu Invaliden wurden. Das Bergamt ordnet Sicherheitsmaßnahmen an und der alte Steiger wird abgelöst. Beim Abteufen des Schachtes ist man auf zwei Lager getroffen, eines mit 0,75 m und das andere mit 2 m Mächtigkeit. Es wurde jedoch noch nicht abgebaut. Beschäftigt wurden 3 Mann.

1908 Eine Arbeitsordnung wird erlassen. Neuer Steiger und Betriebsführer wird Richard Knautz, Oberrosbach. Im Schacht I wird bei 51 m Teufe sogar 4 m Mächtigkeit angetroffen, 65 m Längsstrecke werden aufgefahren, das Erz enthält bis 50 % Eisen und 1 % Mangan. Die alte Faßförderung wird umgestellt auf Wagenförderung. Förderung: 2 700 to im Wert von 19 100 Mark, 9 + 4 = 13 Arbeiter werden beschäftigt. Die „Köpperner Chronik“ berichtet über den Erztransport ab Grube, wie folgt: „Das gewonnene Erz wurde auf einem hochgelegenen Geleise quer durch den Wald nach der Waldbahn gebracht. Hier befand sich eine Ladevorrichtung, so daß die Verladung in die Fuhrwerke bewerkstelligt werden konnte. Die eigentliche Verladestation war der hiesige Bahnhof. Der Transport verursachte eine unangenehme Staub- und bei Regen eine Schmutzplage, deren Beseitigung der Gemeindevertretung manches Kopfzerbrechen bereitete“.

Am Jahresende wird von Absatzschwierigkeiten berichtet, die sich trotz der niedrigen Preise aus der ungünstigen Konjunktur im Eisengeschäft und der großen Entfernung zu den Rheinisch-Westfälischen Hüttenwerken ergeben hätten. Es wird aber trotzdem weiter abgebaut.

1909 Die Förderung läuft auf vollen Touren. 5 000 to im Wert von 42.700 Mark werden mit 15 + 5 Arbeitern abgebaut. Es ist die höchste Jahresförderung, die die Grube Isidor im Laufe ihres Bestehens erbrachte. Es wird ein Maschinenschacht gebaut und zu dessen Betrieb ein Kessel- und Maschinenhaus. Auf der Lageskizze Abb. 7 ist der Standort des Maschinenschachtes mit einem kleinen Quadrat gekennzeichnet.

1910 Die Förderung beträgt noch 502 to im Wert von 5.020 Mark, mit 5 + 2 Arbeitern. Im Südosten des Feldes erfolgt ein Wassereinbruch. Am 8.10.1910 wird der Betrieb eingestellt. Die Statistik 1906 bis 1910 Abb. 9 zeigt noch einmal Arbeitseinsatz und Förderung.

Die Abbauphase von 1910 bis 1920

1910 bis 1914 Der Betrieb ruht.

- 1915 Der 1. Weltkrieg ist im Gange, der Verbrauch an Eisen und anderen Metallen steigt an. Deshalb wird am 28.4.1915 die Wiedereröffnung der Grube in Angriff genommen. Am 9.6.1915 beginnt man mit der Abteufung eines neuen Schachtes, diesmal am Schnürriemen, nordöstlich des Sportplatzes. Dazu brauchte der Eigentümer ca. 2 000 qm Gemeindegelände. Bartling ist jedoch nicht bereit, den von der Gemeinde verlangten Pachtzins von 10 Pfennigen pro Quadratmeter zu zahlen, sondern höchstens 5 Pfennige. Selbst wenn man einen Grundstückspreis von 80 Pfg. per qm zugrunde lege, seien 5 Pfg. noch viel. Und bei einer etwaigen Enteignung käme man noch billiger weg. Wie man sich einigte, ist nicht mehr festzustellen. Vom Schacht aus wurden Strecken aufgeföhren auf der 29 m und 41 m Sohle im Kalk. Außerdem werden einige Überbaue hochgetrieben; die Erfolge sind mäßig. Förderung: 35 to, 420 Mark, 6 + 4 Arbeiter. Die Statistik 1914 bis 1920 zeigt wieder die Entwicklung Abb. 10.
- 1916 Am 1.4.1916 wird der Betrieb wegen Arbeitskräftemangel wieder eingestellt. Förderung: 97 to, 1.940 Mark, 2 + 1 Arbeiter. Am 12.12.1916 fordert die Manganverteilungsstelle eine Wiederinbetriebnahme. Wegen Leutemangel sollen neue Versuchsarbeiten jedoch erst 1917 aufgenommen werden. In der Grube „Rosbach“ waren zu Beginn des Krieges 170 Mann beschäftigt. Sie wurden während des Krieges teilweise durch Zwangsarbeiter, d. h. französische Kriegsgefangene, ersetzt. Von „Isidor“ wird ähnliches nicht berichtet.
- 1917 Am 1.10.1917 wird die Grube wieder eröffnet, mit dem Bau eines neuen Schachtes östlich der Bundesstraße, mit dem man auch auf ein neues Erzlager trifft. Um Schachtholz für den neuen Schacht zu bekommen, muß der alte Schacht am Schnürriemen ausgebaut werden. Es ist ja Krieg mit den üblichen Mangelerscheinungen. Förderung: 388 to, 8.547 Mark, 7 + 1 Arbeiter. Der Preis hat sich inzwischen verdoppelt.
- 1918 Nochmals wird eine bemerkenswerte Förderung erbracht: 3.050 to, 61.000 Mark, 20 + 1 Arbeiter.
- 1919 Soziale Unruhen machen sich bemerkbar, vom 27.1. bis 2.2.1919 wird gestreikt. Die Förderung beträgt nochmals 1.790 to, 71 000 Mark, 16 + 1 Arbeiter. Durch hohe Löhne wird der Betrieb unrentabel. Deshalb erfolgt Ende November 1919 die Betriebseinstellung.

Die Zeit nach 1920

Nach dem Krieg wurde eine Reorganisation der Bergwerke vorgenommen. Bartling verkaufte seine Gruben in Rosbach am 1.10.1920 an Buderus. Dort wurde dann noch bis 1925/26 gefördert.

Die Grube „Isidor“ wurde ebenfalls an Buderus verkauft. Der Eigentumswechsel erfolgte am 10.5.1922. Die Förderung wurde jedoch nicht wieder aufgenommen. Eine statistische Gesamtübersicht Abb. 11 soll nochmals die wechselvolle Geschichte der Grube „Isidor“ aufzeigen.

Nach einer Vorbereitungszeit mit Probeschürfungen, Muthung, Verleihung und Besitzwechsel begann 1880 die erste Abbauphase, die mit kleiner Unterbrechung 1886 bis 1888 dauerte. Abbauort: Hanauer Eck (Hahnereck).

Mit dem Eigentumsübergang an Bartling und die Übernahme der Oberleitung durch Schamp begann die 2. Phase 1896 und der Bau des Stollens ab der Teichmühle; Abbau wieder im Hanauer Eck und im Töngesrodfeld. Ergebnis: viel Arbeit, wenig Förderung.

Nach zweijähriger Unterbrechung schließt sich 1907 die 3. Phase an. Förderort wieder das Töngesrodfeld mit der höchsten Jahresförderung von 5 000 to. Und schließlich die 4. und letzte Phase, hervorgerufen durch die Forderungen der Rüstungsindustrie im 1. Weltkrieg. Abbauort zunächst nördlich, dann südlich der Bundesstraße.

Was sich dann anschließt ist mit wenigen Worten gesagt. Während des 2. Weltkrieges wird der Stollen an der Teichmühle als Luftschutzraum hergerichtet und von der Köpperner Bevölkerung als Zuflucht vor Fliegerangriffen benutzt. Akten und Unterlagen aus dieser Zeit liegen leider nicht vor und sollen wohl auch nicht mehr existieren. Und schließlich noch eine Bereinigung der Grundstücksverhältnisse: Buderus verkauft das ehemalige Haldengelände an die Gemeinde zurück. Vor dem Stollenmund an der Teichmühle befindet sich jetzt an der westlichen Grenze des Grundstücks Teichmühlenweg/Bergweg eine Autogarage.

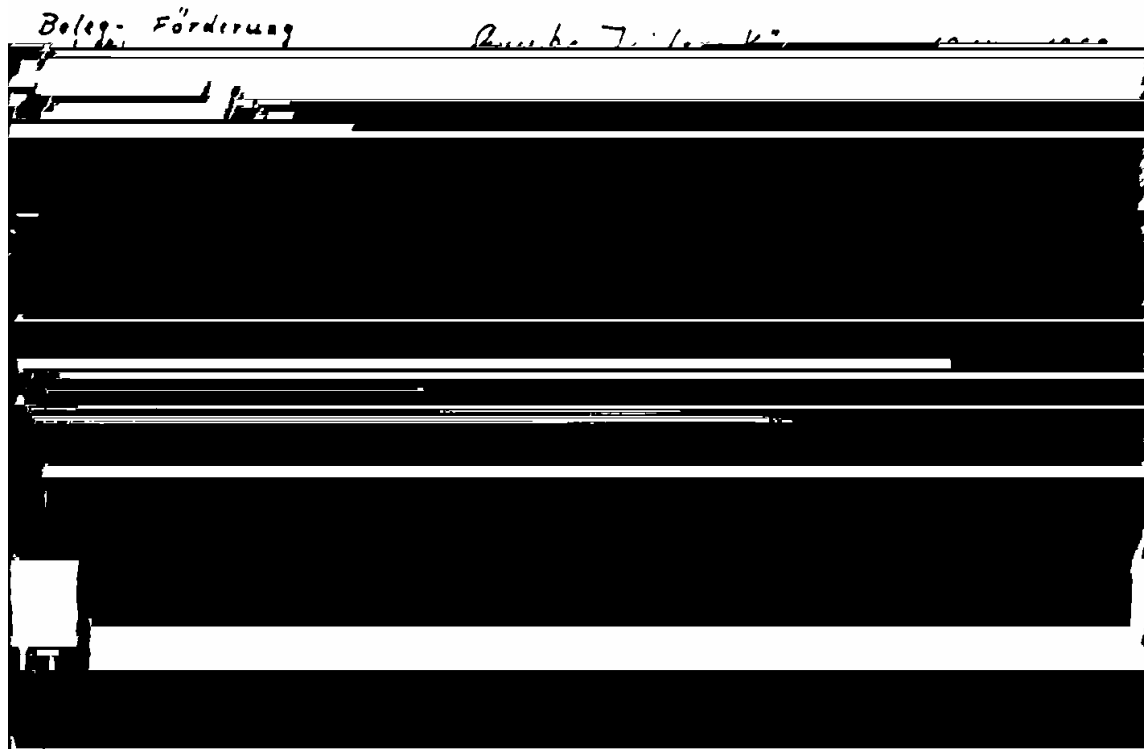


Abb. 10

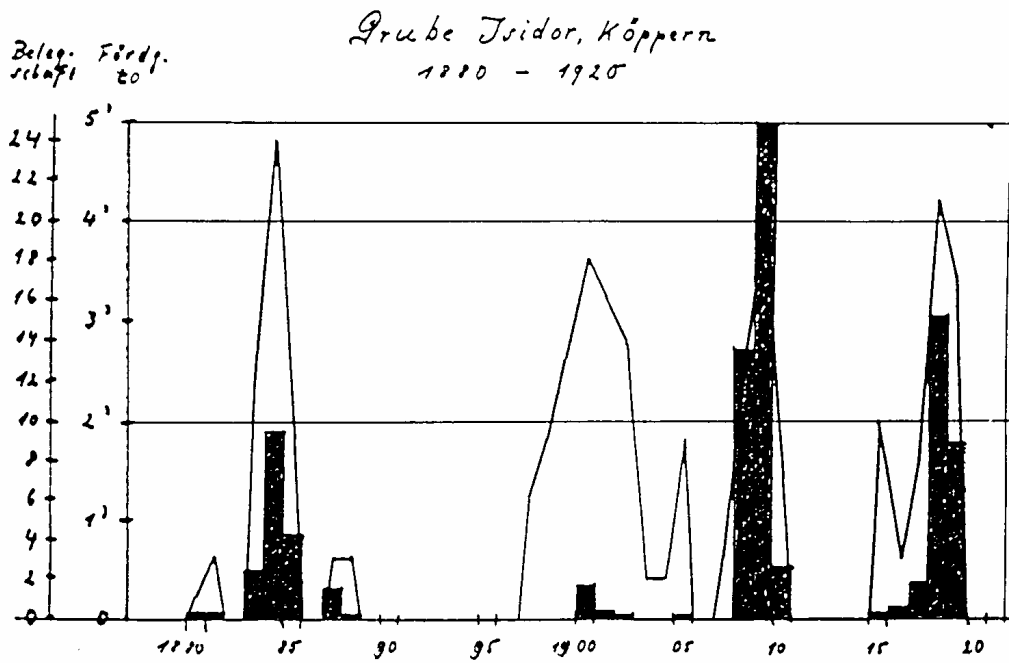


Abb. 11

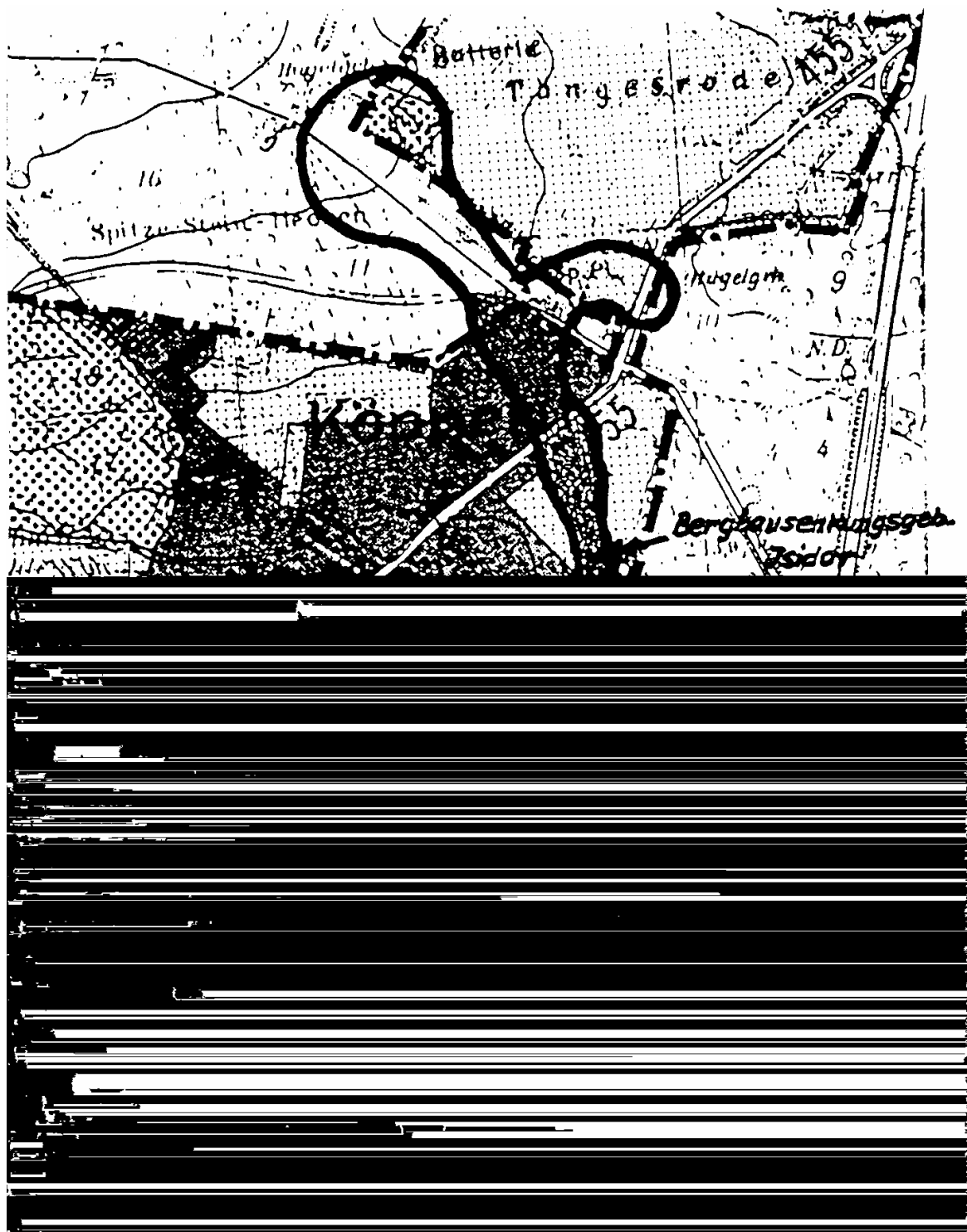


Abb. 12
Übersicht über das Bergbausenkungs-Gebiet der Grube „Isidor“ in
Köppern/Taunus.

Schwere Arbeit im Bergwerk

Nur wenige Dinge erinnern heute noch an den Bergbau in Köppern. Dazu gehören z. B. einige Grubenlampen, wie sie heute noch in einigen Köpperner Haushalten zu finden sind. Deshalb hier noch einige Worte zum „Bergmännischen Geleucht“:

Das zum Arbeiten benötigte Licht wurde durch verschiedene Arten von Grubenlampen beschafft. In Köppern wurden Froschlampen, abgekürzt auch Frösche genannt, vom Typus der „Siegerländer Froschlampen“ benutzt.

Das Schild vorn am Tragbügel dieser Lampen ist mit Messing belegt, was sicher eine geringfügige reflektorähnliche Wirkung hat. Die ehemals blankpolierte Messingfläche, von den Bergleuten auch „Spiegel“ genannt, ist mit einer Prägung des bergmännischen Emblems (gekreuzte Schlägel und Eisen) und dem Schriftzug „Glück Auf“ versehen.

Gebrannt wurde mit Rüböl oder - wenn es sich um eine halboffene Ausführung handelte - auch mit Unschlitt (Rindertalg o. ä.). Die Leuchtkraft entsprach etwa 1/3 der Leuchtkraft einer Kerze. Meist mußten die Bergleute (ob das auch in Köppern so war, konnte nicht nachgewiesen werden) die Grubenlampe selbst kaufen und das soll oft 2-3 Monatslöhne erfordert haben. Sie wurde deshalb auch sehr gepflegt und in Ehren gehalten.

Wenn ein Bergmann aufs Altenteil ging oder Invalide wurde, so nahm er insbesondere seine Lampe mit nach Hause.

Nicht geklärt ist bis heute übrigens, woher die Bezeichnung „Froschlampe“ kommt. Einesteils erinnert die Lampenform an einen sitzenden Frosch, andererseits wurde in mittelalterlichen Sagen der Frosch als Schatzhüter angesehen. Im Siegerland wurde die Lampe auch „Hockelicht“ genannt und dort ist „Hocke“ eine mundartliche Bezeichnung für einen Frosch.

Eine andere Erinnerung an den Köpperner Bergbau befindet sich im Rathaus in Friedrichsdorf. Dort hängt eine Karte, in die das „Bergsenkungsgebiet Isidor“ eingezeichnet ist (Abb. 12). Das ist das Gebiet, in dem der „Bergbau umging“, wie man sagt; wo die Stollen, Schächte u. ä. vorhanden waren oder - wenn nicht verfüllt - noch vorhanden sind. Dieses amtliche Dokument, es stammt vom Hess. Bergamt in Weilburg, gibt sicher noch sehr lange Zeugnis vom Bergbau in Köppern.

Literatur

- Kirnbauer, Thomas Der Eisen- und Manganerzbau bei Oberrosbach, Hessen in: Magma, Heft 2/64
- Kümmerle, Eberhard Erläuterungen zur geologischen Karte Blatt 5618 Friedberg, Wiesbaden 1976
- Martin, Gerald P. R. Kleine Erdgeschichte der Taunuslandschaft um Bad Homburg v.d.H. und Oberursel
Bad Homburg 1963
- Michels, Franz Erläuterungen zur geologischen Karte
Blatt 5717 Bad Homburg v.d.H.
Wiesbaden 1972
- Rolle, Friedrich Über den neuen Bergbauversuch bei Köppern in: Der Taunusbote, 2. Jahrgang Nr. 31
Homburg v.d.H. 16.4.1863

Weyl, R.

Geologischer Führer von Gießen und Umgebung.
Gießen 1980

© Karl Rothe. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung von M. Rothe.

Quelle: Suleburc Chronik. Geschichtsblätter des Vereins für Geschichte und Heimatkunde
Friedrichsdorf e. V. 17. Jahrgang (1986)

Erfasser: Reiner F. Haag, 2004